

Correspondent

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXII.

Leipzig, Dienstag den 11. September 1894.

№ 105.

Zur Lehrlingsfrage.

Es ist gewiß ein großes, soziales Panorama des Glends mit tausenderlei Wülpeln, welches sich seit Jahren im Buchdruckgewerbe bemerkbar macht und welches zu vergrößern der Prinzipalverein sich alle Mühe gibt.

Unter dem Deckmantel der väterlichen Fürsorge will der D. B. B. die Lehrlingskata so formulieren, daß im Laufe der Zeit die bösen „Verbandsseger“ kalt gestellt und die Lehrlinge im Zeitraume von fünf Jahren kräftig ausgenutzt werden können. Es ist kaum zu glauben, daß unter der Fahne des D. B. B. ein derartig wenig erhebendes Menschengefühl herrscht und doch sind bereits derartige Lehrverträge zur Versendung gelangt, worin diese Handlungsweise jedem klar vor Augen tritt.

Es gibt nichts Erhebenderes als das Emporbühen eines den Kinderschuhen kaum erwachsenen Jungen zum Mann, und dieses Emporbühen soll so kümmerlich unterbunden werden durch die strenge Maßregel der Lehrverträge. Mancher dieser Jungen weiß sich eine beglückende Welt hervorzuzaubern, von deren Schönheit er noch spät im Leben träumt, bis die unausgesetzte Berührung mit der Wirklichkeit ihm die Flügel der Phantasie erlahmen läßt.

Sagt sie träumen bis in alle Ewigkeit, wünsch die Prinzipale, und der „Verband“ soll sie nicht wecken, soll sie nicht auf die rauhen Pfade des Lebens aufmerksam machen, obwohl das düstere Menschenlos seine Schatten wie Steinwürfe auf das Jugendparadies wirft.

Nach und nach dämmert aber doch in ihrem Geiste die Gewißheit: Auch du gehörst zu den Buchdruckern, auf denen das Schicksal jahraus jahrein herumhämmert; diese Erwägungen geschehen dann in einer Stimmung von Bangen und Ernst über ihre Zukunft.

Mancher dieser Lehrlinge erliegt den Strapazen des Buchdruckgewerbes schon während seiner Lehrzeit und die leidensvollen Züge einer solchen Leiche zeigen deutlich die Spuren der durchwachten Nächte, mächtiges Leid und endlich ausgeleitener Schmerz. Schließt sich auch ein Teil des Personals dem Trauergewölbe an, so entfehlt doch keine Pause der gewerblichen Thätigkeit jener Druckerei.

Andernfalls aber wird ein solcher Lehrling während der fünfjährigen Lehrzeit tüchtig ausgenutzt; schon nach den ersten Wochen, nachdem es ihm beigebracht ist, glatten Zeitungssatz zu liefern, wird er als Ersatz eines Gehilfen angesehen und muß täglich sein Quantum liefern, um die Zeitung oder dergleichen auf diese Weise billig herzustellen. Dem Lehrlinge sowie dem Gehilfen fehlt hier die Zeit zur nötigen Ausbildung und folglich ist dann so ein neugebackener Gehilfe nach beendeter Lehrzeit nicht bloß sich, nein, seinen Kollegen und seinen Angehörigen zur Last. Kommt dann nicht irgend eine andre Beschäftigung zu statten, so wird durch diese

herzlose Handlung die Landstraße immer mehr bevölkert.

Ob da nicht angesichts dieser so trüben Situation das Aufhören der überzähligen Einstellung von Lehrlingen am Plage wäre? Eine Masse lauter Stimmen sind dagegen. Von dem Standpunkte des nach Gewinn tuchenden Geschäfts aus meinen sie nur durch die billige Lehrlingsarbeit der Konkurrenz gewachsen zu sein. Aber wenn es wahr ist, daß eine Buchdruckerei nur durch die Beihilfe der Lehrlinge konkurrenzfähig bleiben kann, wäre es da nicht besser, diese Druckerei hörte überhaupt auf zu existieren? Denn die schlimmen Folgen, die aus einer solchen Lehrlingszüchtereie entstehen, werden sich später unter allen Umständen zeigen.

Ja, ich möchte sagen, nur der vermag ein guter Bürger des herrlich errichteten Deutschen Reiches zu werden, der auf eine gute, tüchtige Lehrzeit zurückblicken kann. Aber weniger derjenige, welcher schon in seinen Jugendtagen zu den Kandidaten des Glends zählt.

Es ist die höchste Zeit, daß die Regierung eingreift und ernstlich dem Belehrlingsunwesen ein Ende macht und es nicht nur uns Gehilfen allein überläßt, diese schwere Aufgabe zu lösen. Denn die Ausnutzung eines guten Teiles der künftigen Generation schadet nicht nur dem Buchdruckgewerbe, sondern sie schadet auch dem Staat.

G. H.

Französische Gesellenverbindungen im Mittelalter.

Bei der mangelhaften mittelalterlichen Geschichtsschreibung und der geringen Aufmerksamkeit, welche die Sozialwissenschaft selbst in einer verhältnismäßig spätern Zeit den Erscheinungen der damaligen Staats- und Gesellschaftszustände schenkte, fehlt es natürlich gänzlich an zuverlässigen Quellen, welche über die ersten Anfänge der französischen Gesellenvereine, bekannt unter dem Namen Kompanonagen, Aufschluß geben, doch ist es unzweifelhaft, daß schon im 14. Jahrhundert solche existierten, namentlich im südlichen Frankreich. Ferner ist es unbestreitbar, daß die Gesellenverbindungen sich in dem gleichen Grad entwickelten, in welchem die Meister bei zunehmender Wohlhabenheit allmählich zur Kaste verhöberten.

Hatte ein Handwerker eine von Haus aus der Meister in dem Gesellen einen Menschen erblickt, der ihm bei der Arbeit half (sein Gehilfe war) und galt es für natürlich, daß der Geselle selber Meister wurde, so änderte sich diese Sachlage je später desto entschiedener. Die Meister gewannen mehr und mehr Besitztum und wollten nun das eigenhändige Arbeiten soviel wie möglich unterlassen. Die Gesellen sollten ihnen nicht mehr helfen, sondern allein arbeiten, während sie auf immer größern Gewinn bedacht waren, was selbstverständlich nur dann möglich ward, wenn die Löhne kurz und die Arbeitstage lang gehalten wurden.

Damit nicht zufrieden, suchten sich die in den Zünften vereinigten Meister neue Konkurrenten mit ängstlicher Sorgfalt vom Leibe zu halten. Und dies konnte wiederum nur auf Kosten der Gesellen geschehen. Das Meisterstück, welches jeder machen mußte, der von Gesellen zum Meister avancieren wollte, hatte viel weniger darin seinen Grund, nur der wohlproben Tüchtigkeit zum selbständigen Gewerbebetriebe zu verhelfen, als vielmehr darin, durch die damit verknüpften

beträchtlichen Kosten die armen Gesellen von vornherein vom Meisterwerden auszuschließen und selbst die wohlhabenderen in ihrem Betriebskapitale zu schwächen. Zudem wurde ja die Jury aus der Mitte der Meisterschaft gewählt und von Unparteilichkeit wird niemand reden wollen, wenn die materiellen Interessen der Richter bei einer Sache, worüber sie zu urteilen haben, ins Spiel kommen. Endlich ging die Zunftmeisterschaft so weit, den Meistersöhnen, Meisternitwen, ja selbst den Meistertöchtern gewisse Privilegien zuzusprechen. Die Anzahl der innerhalb einer geschlossenen Zunft zu bildenden Meister wurde genau fixiert und wenn es zu Ergänzungen kam, so hatten die oben genannten Kategorien den Vorrang. Wer daher nicht Meisterjohn war oder eine Meisterwitwe oder Meistertochter heiraten wollte, mußte ein seltenes Glückstünd sein, wenn er in den Meisterverband aufgenommen wurde. Die meisten Gesellen blieben zu ewiger Dienstbarkeit verdammt.

Aus dieser kleinen Abschweifung kehren wir zur Lage der Gesellen zurück, welche schon damals gegen die Alleinherrschaft, Unterjochung und Ausbeutung seitens ihrer Brötheren bitter zu kämpfen hatten. Damals war die Lage derselben schon eine recht trübselige und sie waren gezwungen, sich zu eignen Verbänden zusammenzuscharen, um wenigstens die größten Bedrückungen hintan zu halten und auf dem Wege der gegenseitigen Unterstützung verschiedenes Ungemach zu lindern.

Wie diese Verbände entstanden, wann und wo sie zuerst ins Leben traten, kann, wie gesagt, nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Nach der Ansicht Dr. Jägers sollen sich dieselben aus religiösen Bündeschaften ganz von selbst entwickelt haben, welche auch ziemlich zutreffend sein dürfte. Wie eben im Mittelalter, namentlich in den größeren Städten, die verschiedensten Bevölkerungsgruppen zu religiösen Zwecken sich vereinigten, so besorgten auch die Arbeiter eines jeden Gewerbes diese Regel, zumal ja alsbald das Heiligenverweh es mit sich brachte, daß jedes Gewerk sich einen sogenannten Schutzpatron zulegte. Wo aber Menschen mit gleichen Interessen einen Sammelpunkt finden, da kommen letztere auch zur Sprache, sobald irgendwelche Angelegenheiten einschlägiger Natur mehr oder weniger allgemein sich fühlbar machen. In diesem Falle waren es sonach die sozialen Gesellenverhältnisse, welche, je trübseliger sie sich gestalteten, desto entschiedener veranlaßten, daß man sein Augenmerk auf sie richtete behufs Verbesserung.

Wenn auf solche oder ähnliche Weise der Grund zu den lokalen Gesellenvereinen gelegt worden sein dürfte, so war die Wandererschaft das Mittel zur Unterstützung von Verbindungen durchs ganze Land. Im Fellesien wurden die Ansichten, Forderungen und Ideen der Gesellen von Ort zu Ort getragen.

Was nun die inneren Einrichtungen dieser mittelalterlichen Gewerkschaften anbelangt, so liegt es auf der Hand, daß sie nicht mit dem Maßstabe moderner Bildung gemessen, überhaupt nicht mit neuzeitlichen Augen betrachtet werden dürfen, weil sonst manches höchst lächerlich, ja unverständlich erscheinen müßte. Man hat sich bei Betrachtung dieser Dinge vielmehr im Geiste zurückzuerheben in frühere Jahrhunderte und mit der damaligen Kultur oder Unkultur zu rechnen. Die Aufnahme in eine Gewerkschaft ging keineswegs so ohne weiteres von statten, wie etwa der Eintritt in den Verband der Deutschen Buchdrucker gegenwärtig. Der Aufzunehmende hatte vielmehr eine ziemlich peinliche Probezeit zu bestehen, während welcher er allerlei Schikanen, rohen Späßen und Demütigungen ausgesetzt war, wie es die Zeit mit sich brachte. Sodann mußte der Neuling erst die Wege der Wandererschaft beschreiten, ehe er für voll genommen wurde. War auch das Wandern hinlänglich besorgt, so konnte der Geselle endlich zur Würde eines wirklichen Kompanons gelangen. Eine leere Formel hat übrigens hinter dieser Vorschrift keineswegs; man setzte vielmehr nicht mit Unrecht voraus, daß erst die Fremde dem

jungen Handwerker Erfahrungen und Mannigfaltigkeit hinsichtlich seines gewerblichen Wissens verschaffen könne, und die Kameradschaft legte ihren Stolz darin, nur aus lauter tüchtigen und geschickten Arbeitern zu bestehen.

Bei der feierlichen Aufnahmezeremonie ging's freilich wieder toll genug her. Eine Menge albernere Redensarten mußten abgeleert werden und wer dieselben nicht gut eingelert hatte, brauchte für Spott nicht zu sorgen. Eingedenk ihrer Abstammung von religiösen Bruderschaften hatten diese Gesellenvereine gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten auch anscheinend fromme Manipulationen vorgenommen, doch soll dabei der greulichste Linnim getrieben worden sein, sodas sich der Klerus wiederholt dagegen aussprach und im 17. Jahrhundert sogar die theologische Fakultät von Paris sich veranlaßt sah, eine Zusammenstellung der „gottlosen, gottessläterlichen und abergläubischen Gebräuche“, welche bei den fraglichen Anlässen vorkamen, mit der nötigen Moralpredigt zu veröffentlichen.

Nach überstandener Aufnahmezeremonie, das sich allerdings nach und nach vereinfachte und in vernünftige Form kleidete, wurde der Genosse in die Geheimnisse und Regeln der Gesellschaft eingeweiht. Da gab es wieder allerlei Sprüche zu merken, welche der Kompagnon in den verschiedenen Lagen seines Gesellen-Daseins anzuwenden hatte. Ebenso mußte man sich vielerlei Manipulationen einprägen, die dabei in Anwendung zu bringen waren. Außerdem bestanden bei den meisten Gewerkschaften bestimmte Abzeichen und andere Außersichtlichkeiten. Die Länge oder Kürze des zu tragenden Stodes, die Façon der Stockknöpfe, Ohringe u. dergl. kamen in dieser Beziehung in erster Linie in Betracht. Wenn man nun aber bedenkt, das Lesen und Schreiben im Mittelalter nicht jedermanns Sache war, das von Pressorganen dieser Korporationen gar keine Rede sein konnte und das aber ein dauernder und nicht bloß lokaler Zusammenhang der Genossen einer jeden Gewerkschaft gesichert werden sollte, so begreifen wir diese Dinge leicht.

Der regelmäßige Sammelplatz für die in Arbeit Stehenden und der Stützpunkt für die Wandernben war in Frankreich wie in Deutschland die Herberge einer jeden Genossenschaft. Die lokalen Angelegenheiten wurden an jedem Werkort von einem periodisch zu wählenden Vorstände besorgt. Der eigentliche dienstbare Geist war der sogenannte Rouleur (Umgänger), welcher u. a. die Fremden zu empfangen und ihnen beim Auffuchen von Beschäftigung behilflich zu sein hatte und die Gewerksammlungen einberufen mußte, was natürlich nicht wie heute durch Zeitungsinserte u. dergl. geschehen konnte, sondern durch persönliche Einladung zu Werkstelligen war. Dieser beträchtlichen Opfer an Zeit und Mühe halber wurde ein Rouleur immer nur für eine Woche ernannt.

Wie wir aber noch sehen werden, waren diese örtlichen Vorstandschaften nicht für alle Fälle ausreichend, ja selbst die Gesamtheit der Gewerksgenossen hielt sich nicht für immer berechtigt, über gewisse Dinge ohne weiteres zu entscheiden. Da lesen denn Zirkulare durch die „Tour de France“ oder es wurde eine Art Kongreß einberufen, was gewöhnlich unter Benutzung der gerade auf der Wanderschaft begriffenen Kameraden geschah.

Selbstverständlich hatte jeder Genosse seinen bestimmten Beitrag zur Gewerkschaftskasse periodisch zu leisten. Dafür stand ein Anspruch auf Unterstützung und brüderlichen Beistand zu. Wurde er krank, so ließ ihn die Gewerkschaft pflegen, was häufig in der Herberge oder in Privatwohnungen geschehen mußte, da es nicht überall entsprechende Anstalten gab. Starb ein Gewerkschaftsmitglied, so ließ ihn die Gewerkschaft begraben und es folgten in der Regel alle Mitglieder derselben mit Trauergeheim dem Sarge. Verließ der Kompagnon einen Ort, um sich zur Fortsetzung seiner Wanderschaft anzuschicken, so begleitete ihn die ganze Kameradschaft eine Strecke weit. Der Zurückbleibende, wie gesagt, allenthalben, wo eine Gewerkschaft veritete war, eine Herberge, wo er eine Stätte hatte und einen Rouleur, welcher ihm die Wege wies. In letzterer Beziehung wurde die Sache ganz besonders genau genommen, denn die Arbeitsvermittlung betrachtete die Gewerkschaften als eines ihrer wichtigsten Rechte, schon deshalb, um hinsichtlich des Angebotes und der Nachfrage und aller Lohnangelegenheiten den Arbeitgeber in geschlossener Korporation gegenüberzusetzen.

Ein Meister, welcher einen Gesellen in Arbeit zu nehmen wünschte, mußte sich an die Gewerkschaft wenden, sonst bekam er keinen. Und wenn die Arbeit irgendwo ins Stocken kam, so suchte der betreffende Premier-Kompagnon auszukundschaften, wo Arbeiter gesucht werden, die am längsten in der Stadt gewesen Genossen wurden alsdann bewogen, ihr Bündel zu schnüren und hier dem Arbeitsmangel, dort dem Geschäftsdrang abzugeben. Allerdings hatte jenes Verfahren für die Arbeiter außerdem noch das Gute, das Lohnrücklagen und andre Steigerung der Ausbeutung leichter bereitet werden konnten als wenn die Arbeitsvermittlung nicht von der Gewerkschaft besorgt worden wäre. Bei vorkommenden Ueberpartierungen einzelner

Gesellen durch deren Meister trat in der Regel zunächst der Gesellen-Obmann als Vermittler auf. Gab dann der Um Unrechte befindliche Meister nicht nach, so zogen seine sämtlichen Gesellen von dannen. Er wurde in Berruf erklärt und bekam so lange keine anderen Arbeiter, bis er sich mit der beleidigten Kompagnonage ausgeöhnt hatte, wobei er sich natürlich hernach hüten mußte, in seinen alten Fehler zu verfallen und die Gesellen-Langmut gänzlich zu erschöpfen.

Aber solche Werkstätten-Streitigkeiten bildeten nicht die einzigen Differenzen. Oft genug kam es zwischen sämtlichen Meistern und Gesellen einer Stadt oder bestimmter Distrikte zu einem radikalen Bruch und schon vor mehreren Jahrhunderten waren langwierige und großartige Arbeitsstellungen gar nichts sehr seltenes. Viele dieser Lohn- und sonstiger Arbeitskämpfe sind begreiflicherweise in Vergessenheit geraten und haben keine Aufseher gefunden; aber diejenigen Ereignisse solcher Art, welche historisch vereinigt wurden, lassen ihren Charakter hinlänglich erkennen und gleichzeitig erraten, das sie nichts absolut unmögliches waren.

Aus den betreffenden Berichten ersieht man auch, das die Staatsgewalt nicht verabsäumte, sich in diese gewerblichen Angelegenheiten und zwar zu gunsten der Arbeitgeber zu mengen, mit den drakonischen Strafandrohungen und Maßregelungen gegen die Arbeiter einzuschreiten und der Kompagnonage einen förmlichen Krieg zu erklären.

Korrespondenzen.

R. Dresden. (Schluß aus Nr. 103.) Noch schlimmer als hier in Dresden wird die Lehrlingszucht in den zum Gau Dresden gehörigen Orten betrieben, was nachstehende Tabelle ebenfalls deutlich veranschaulicht:

Ort	Gehilfen				Lehrlinge				
	Gesamtheit u. Zahl.	Korrektoren	Seher	Seherinnen	Drucker	Gesamtheit	Seher	Drucker	Gesamtheit
Bautzen . . .	1	—	22	—	5	28	16	—	16
Bernstadt . . .	—	—	1	—	1	2	—	—	—
Brand	—	—	2	—	—	2	2	—	2
Cölln a. E. . .	—	—	3	—	—	3	1	—	1
Deuben	1	—	3	3	1	5	6	1	7
Dippoltswalde	—	—	4	—	1	5	2	—	2
Döbeln	—	1	11	—	4	16	6	3	9
Ebersbach . . .	1	—	6	—	2	9	6	—	6
Freiberg	3.	2.	39	—	7	51	17.	6	23
Grimma	—	1	10	—	2	13	6	—	6
Glashütte . . .	—	—	—	—	—	—	1	1	2
Großenhain . . .	1	—	15	—	1	17	9	3	12
Köpenickbroda .	1	—	8	—	1	10	3	—	3
Löben	—	—	10	—	2	12	5	—	5
Meißen	2	2	37	—	4	46	17	4	21
Neugersdorf . .	—	—	9	—	1	10	4	—	4
Oschätz	1	—	8	—	2	11	6	—	6
Pirna	2	1	36	—	4	43	14	3	17
Potschappel . . .	1	—	6	—	3	10	4	—	4
Rabenau	—	—	—	1	—	1	1	—	1
Radebeul	—	—	3	—	1	4	2	1	3
Reichenau	1	—	3	—	—	4	1	—	1
Miesä	1	—	9	—	2	12	9	1	10
Siebenlehn	—	—	—	—	—	—	8	—	8
Seiffhennersdorf	1	—	5	—	1	7	4	—	4
Sebnitz	—	1	5	2	1	7	5	1	6
Stolpen	1	—	3	—	1	5	3	1	4
Wurzen	2	2	17	—	2	23	6	2	8
Zittau	2	1	50	—	11	64	15	6	21

In diesen 29 Orten befinden sich 73 Druckereien, welche zusammen 425 Gehilfen (21 Geschäftsführer und Faktoren, 12 Korrektoren, davon 1 Nichtbuchdrucker, 323 Seher, 6 Seherinnen, 60 Drucker, 2 Schweißzerdegen und 1 Stereotypent), 208 Lehrlinge (172 Seher, 31 Drucker und 5 Schweißzerdegen) und 7 jugendliche Arbeiter (3 beim Sehen und 4 beim Drucken) beschäftigen. Von den 425 Gehilfen waren 241 Verbandsmitglieder, 177 Nichtverbandsmitglieder, 1 Nichtbuchdrucker und 6 Seherinnen. Hier sind es 38 Druckereien, also die große Hälfte sämtlicher im Gau befindlichen Druckereien, die gegen den Lehrlings-Paragrafen verstoßen und welche zusammen 70 Seher- und 8 Druckerlehrlinge zuviel beschäftigen und zwar in Bautzen: Monje 4 S., Schmalzer 2 S., Einzel 3 S.; in Brandt: Kluge 1 S.; in Deuben: Klüh 2 S., W. Weiser 2 S.; in Döbeln: Thallwitz 1 S.; in Ebersbach: Kowarski 1 S., Gnaud 2 S.; in Freiberg: Mauchlich 1 Dr., Sander 2 S., Köhler 2 S. u. 1 Dr., Richter 2 S.; in Grimma: Säterz 1 S., Bode 1 S.; in Großenhain: C. Plosnick 1 S. u. 1 Dr., Starke & Sacke 1 S., Baumgart & Ronge 2 S. u. 1 Dr.; in Löbau: Kefner 2 S.; in Meißen: Krause 2 S. u. 3 Dr., Metzner 2 S., Gebr. Pfeiffer 2 S., und außerdem heißt es in der Statistik: Von der Druckerei kurz ist die Zahl der jugendlichen Arbeiter nicht zu ermitteln, beschäftigt aber sehr viele; in

Oschätz: Göthel 1 S., Dieckow's Erben 2 S.; in Pirna: Tagespost 1 S., Simon 2 S.; in Potschappel: Landgraf Nachf. 1 S.; in Radebeul: Kuyth & Dieze 1 S.; in Miesä: Lange & Winterlich 3 S., Abendroth 3 S.; in Siebenlehn: Müller 8 S.; in Seiffhennersdorf: Großmann 1 S.; in Sebnitz: C. E. Böhme 1 S., Rave 2 S.; in Stolpen: Winter 2 S.; in Zittau: Haupt & Schwager 1 S., W. Böhm 1 S. u. 1 Dr., Linke 1 S. Im ganzen Gau Dresden werden also 114 Lehrlinge mehr gehalten als die Stala erlaubt. Wenn unter solchen Umständen das Gewerbe nicht auf den Hund kommen soll, dann wissen wir nicht, was besser dazu beitragen könnte als eine derartige Lehrlingszucht. Jedenfalls hätten unsere Prinzipale angeht dieser Zahlen alle Veranlassung, sich mit der organisierten Gehilfenschaft in Verbindung zu setzen und in Gemeinschaft mit ihr gegen diese das Gewerbe unbeding untergrabenden Zustände anzukämpfen, statt dessen sehen wir aber gerade das Gegenteil. Die Herren müßten doch einsehen, das ein Bedürfnis nach Arbeitskräften in dieser Zahl nicht vorhanden ist und das sie sich ihre Konkurrenten am wasser erziehen — denn jeder Gehilfe, welcher arbeitslos wird und noch einige Hundert Mark im Besitze hat, sucht sich zu helfen und etabliert sich. — Aber auch an die im Gau Dresden noch außerhalb der Organisation stehenden 436 Gehilfen sei die dringende Mahnung gerichtet, sich dem Verband anzuschließen, um mit der Gesamtheit dieser die Gehilfenschaft immer mehr herunterdrückenden traurigen Verhältnissen entgegenzutreten zu können.

Dresden. Die Aufstellung über die Dresdener Druckereien in Nr. 103 des Corr. enthält, soweit sie meine Druckerei betrifft, mehrfache Unrichtigkeiten. Laut berufsgenossenschaftlicher Lohnnachweisung beschäftigte ich in der 1. bis 26. Woche 1894 (also zur Zeit der Aufstellung) im Maximum: 10 Seher einschl. Geschäftsführer und Faktor und 4 Drucker; im Minimum: 8 Seher, 3 Drucker, durchschnittlich 9 Seher, 3 Drucker. „Jugendliche Arbeiter“ beschäftigte ich überhaupt nicht, der Herr Berichtsfasser hat vielleicht einen Drucker-Koloniar (Prinzipalsohn) im Alter von 17 Jahren für einen solchen angesehen. S. Grünberg.

(*) Hannover. Um die Wamage ihrer Reinsfälle zu kompletieren, gaben sich die Gutenbergbändler auch hier ein Rembouvou, aus Ersparnis- und Klugheitsrücksichten aber ohne Berliner Reinsenkel und nur „Eingeborene“, die mit der Leinwebersehe, „sympathisieren“ und vielleicht gern eine Delegationenreise nach Berlin zum „Tage“ herausgeriffen hätten, nähmen die Gründung „in die Hand“. Mit welchem Glücke, werden wir gleich sehen. Außer dem „Stamme“, wie sich der Einberufer, Herr „ff.“-Wolff, mit seinen fünf Getreuen zu nennen beliebte, waren von den eingeladenen Nichtverbandsmitgliedern noch drei „schlichte Zeitungseher“ erschienen; im Laufe der „Befprechung“ fanden sich außerdem 40 Verbandsmitglieder ein, von denen sich namentlich die zuerst Erschienenen eines recht herzlichen Empfanges zu erfreuen hatten. Nach Verlesung der Statuten forderte „ff.“-W. die Anwesenden zum Beitritte zum G.-B. auf. Die erschienenen Verbandsmitglieder, die sich natürlich als Erz-, Schuster“ gerietten, gingen nun aber auf die einzelnen Paragrafen des Statuts ein und wollten diese näher erläutern wissen. Einzelne Paragrafen erklärte Herr W. denn auch in sehr lautschriftlicher Weise, während er bei denjenigen, die er jedenfalls selbst nicht verstand, äußerte, sich auf Einzelheiten nicht einlassen zu können, da er nicht auf den Gimpelgang gegangen sei. (Jeder Gimpel läßt sich von Herrn W. noch nicht einmal fangen!) — Nachstehend wollen wir nur die wesentlichsten Punkte aus der Versammlung anführen. Auf Befragen erklärte Herr W., das der Gutenberg-Bund kein Kampfbund gegen die Prinzipale sei, derselbe gehe aber auch nicht mit, sondern selbständig „neben“ der Prinzipalität; auf eine Herabminderung der großen Lehrlingszahl (das zu viel Lehrlinge existieren, wollten die Herren überhaupt nicht glauben) könne der G.-B. nicht dringen, dazu sei er zu schwach! (Daran hat noch niemand gezwweifelt.) — Auf die Frage, warum die Statuten des G.-B. die Aufnahme von Konditionslosen verbieten, erklärte Herr W., das dieser Passus deshalb in den Statuten Platz gefunden habe, damit nicht etwa ausgefeuerte Verbandsmitglieder sich zum G.-B. melden und dann dessen Kasse ausnützen! (Was sollten sie da holen können?) Als Herr W. von einigen Anwesenden durch Kritifizieren einzelner Paragrafen in die Klamme getrieben wurde, erklärte derselbe mit Achselzucken: „Da können wir nicht dafür, wir haben doch die Statuten nicht gemacht.“ (Wieviele ein erfinderischer Prinzipal?) — Als aber ein Verbandsmitglied mit der Erklärung in das Lokal trat, er wolle etwas Klarheit in die dunklen „Köpfe“ bringen, zogen Herr W. und seine Getreuen es bald vor, schleunigst zu verduften, wobei Herr W. trostlos äußerte: „Da sind wir wieder einmal überumpelt worden.“ (Aus der Reihe wird nun nicht!) Hierauf wurde ein kräftiges Hoch auf den Verband ausgebracht und die Zurückgebliebenen trennten sich bald darauf mit dem Bewußtsein, den Herren vom G.-B. die Gründungswut etwas verfallen zu haben.

Kaiserslautern, 2. September. Am 19. August fand die alljährliche Bezirksversammlung hier statt. Außer den hiesigen Kollegen waren nur noch Mitglieder aus Pirmasens anwesend. Das abgelaufene Jahr kann als ein ruhiges bezeichnet werden; doch ist ein fortwährendes Steigen der Mitgliederzahl bemerkbar. Dieselbe beträgt zur Zeit 48. Wie überall, so bemühen sich auch hier unsere Prinzipale, recht viele Kunstflügel auszubilden. Nachstehend geben wir ein Bild der Verhältnisse im Bezirk. Es beschäftigten in Kaiserslautern:

	Ges. Mitgl.	Besch. Mitgl.	über Min.	unter Min.	im Bereich.	Schulung
Emil Thieme	25	8	7	2	—	16
H. Rohr (Inhaber Emil Rohr)	21	9	9	—	—	12
Schmitt	5	4	3	1	—	—
Pfälzer Volksbote, N. G.	6	2	3	2	—	—
Blent & Co.	3	3	1	1	—	—
Heinrich Köhl	2	2	—	—	—	—
Hof-Buchdruckerei Kaiser	4	—	—	—	—	—
C. M. Gerken	?	?	?	?	—	—

33 Pirmasens (4 Druckereien) stehen bei 21 Gehilfen 13 Mitglieder und 3 Lehrlinge. Die Bezahlung ist überall zum und über Minimum, nur in der Fanderschen Druckerei berechnen 2 Gehilfen zu 26 Pf. — In Zweibrücken werden in 4 Geschäften 18 Geh. (1 Mitgl.) und 8 Lehrf. beschäftigt; davon entfallen auf Franzbüßler 14 Geh. und 2 Lehrf., Galancy 3 Geh. 6 Lehrf., Reijelt 1 Geh., bei Kofrbacher ist nur ein gelernter Lithograph beschäftigt. In der erstgenannten Druckerei wird von 20 Mt. aufwärts bezahlt, bei Galancy hat der Faktor 24 Mt., während die übrigen Gehilfen unter Tarif arbeiten. — Thieme in Kirchheimbolanden beschäftigt 7 Geh. und 8 Lehrf., Grün 4 Geh. und 2 Lehrf. Bezahlung bei erstem 7 bis 17 Mt., bei letztem 17 bis 21 Mt. Die Mitglieder (5) stehen bei Grün, welcher selbst Mitglied ist. — Aus den übrigen Orten des Bezirks nur nichts zu erfahren (ausgenommen Kusel, dort sind 1 Geh. und 5 Lehrf.). — Bezüglich der Obligatorisierung des Corr. war die Versammlung der Ansicht, daß es am besten sei, denselben von Verbands wegen für sämtliche Mitglieder zu liefern und soll zu der nächsten Generalversammlung ein dahingehender Antrag gestellt werden.

Rundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Die in voriger Nummer erschienene Abrechnung des Verbandes für das erste Quartal des laufenden Jahres wird in den Herzen der Mitglieder keine geringe Freude erweckt haben. Aus derselben ging das Wachsen, Flühen und Gedeihen unrer Organisation trotz aller Gegenarbeit aufs schlagendste neuerdings hervor. Von dem hübschen Kasienbestande von rund 400000 Mt., der der Selbstentkürperung der Mitglieder zu verbanten ist und mit dem wir sorgsam haushalten müssen, ganz abgesehen, gibt nicht minder Anlaß zur Freude das fortgesetzte Anwachsen der Mitgliederzahl. Eingetreten sind im beregten Quartale 764 Kollegen, das sind nahezu ebensoviel als im Quartale vorher, etwas weniger als im gleichen Quartale des vorhergehenden Jahres, was ja ganz natürlich ist, da sich der Kreis der Aufnahmehelndaten allmählich veringert. Und doch bleibt noch eine große Masse von Kollegen übrig heranzuziehen zur Verstärkung des Verbandes, damit er seine guten Werke immer besser pflegen könne. Darum muß jetzt mit Aufschwung der bessern Geschäftsperiode wieder mit frischer Kraft an die Agitation gegangen werden.

Die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Köln nahm folgende Resolutionen an. Betreffs sachgenossenschaftlicher Organisation: „Eine der Hauptaufgaben des Staates ist es, die Entwicklung berufsgenossenschaftlicher Organisationen in vollem Umfange rechtlich zu gewährleisten und zu fördern. Wir wünschen und hoffen insbesondere, daß der im Reichstage wiederholt eingebrachte Antrag des Zentrums betreffend die eingetragenen Berufsvereine alsbald Gesetz werde. Innerhalb dieses Rahmens ersuchen wir als dringende Notwendigkeit die sachgenossenschaftliche Organisation der gewerblichen Arbeiter auf einer den Verschiedenheiten von Industrie und Handwerk angepaßten Grundlage.“ Bezüglich der Arbeitslosigkeit wurde folgende Resolution angenommen: „Angesichts der in bedeutendem Maße wachsenden Arbeitslosigkeit sprechen wir die Erwartung aus, daß die verbündeten Regierungen des Deutschen Reiches in Wiederaufnahme der durch die kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890 gegebenen bedeutungsvollen Anregungen auf eine durch internationale Vereinbarung ermöglichte und verbürgte Regelung der Arbeitszeit bedacht nehmen werden.“ Zu diesen Resolutionen bemerkt die in Krefeld erscheinende antilemi-

tische Deutsche Zeitung: „Wir sprechen nach der einstimmig und ohne Debatte erfolgten Annahme dieser Resolutionen nur die zuverlässige Erwartung aus, daß die Besitzer der Zentrumsblätter zunächst ihren eignen Arbeitern gegenüber diese Beschlüsse in die Praxis übersetzen und ihren Arbeitern nicht ferner das Koalitionsrecht verkümmern, wie dies seitens vieler der Fall ist — wenn anders ihre Arbeiterfreundlichkeit nicht bloß auf dem Papiere glängen soll. Ebenso halten wir es für angezeigt, daß die Besitzer der Zentrumsblätter — besonders hier in der Rheinprovinz — den Lohnstarif (d. h. die zwischen den Prinzipalen und Gehilfen Deutschlands vereinbarten Lohnsätze) bezahlen und anerkennen. Es bleibt in dieser Hinsicht gerade in den Druckereien der Zentrumsblätter, deren Besitzer jedenfalls nicht zu den am schlechtesten gestellten Prinzipalen zu rechnen sind, sehr viel zu wünschen übrig.“ Die Krefelder Deutsche Zeitung hat aus den vom Katholikentag angenommenen Resolutionen schlechterdings die einfachsten Schlüsse gezogen. Es würde sich in der That für unsere des Koalitionsrechtes entblühten Kollegen in den Zentrumsdruckereien nunmehr eine treffliche Gelegenheit bieten, an ihre Thesi die Forderung um Koalitionsfreiheit zu richten. Durch Aufrechterhaltung des Verbotes der Angehörigkeit zum Verbands würden die in betracht kommenden Prinzipale ihre Partei gewaltig in Mitleid bringen, da von den Inhabern der Presse der Partei die Befolgung der Beschlüsse zu allererst verlangt werden muß. Wir wollen an obige Anregung den Wunsch knüpfen, daß unsere Vereins behörden, wo die Initiative aus den bezüglichen Personalen nicht zu erwarten ist, in gewohnter Mäßigkeit den Anstoß zu solchen Vorstellungen bei den Geschäftsleitungen geben oder nötigenfalls die geeigneten Schritte selbst unternehmen möchten. Vielleicht leitet auch der verehrliche Zentralvorstand ein allgemeines Vorgehen mittels Befragung von Druckern usw. ein. Den Prüffstein der Kölner Resolutionen können wir auf jeden Fall ausgezeichnet benutzen.

Von einer Konvention uners deutschen und des schweizerischen Prinzipalvereins weiß die Dst.-Ung. Buchdr.-Ztg. zu berichten. Sie erstreckte sich auf folgende Punkte: 1. Gegenseitigkeit in bezug auf die Unterstützungsstellen für die Gehilfen, insbesondere der Reise-Unterstützung, 2. internationale Regelung des Arbeitsnachweises und Unterstützung in Streitfällen durch Vermittlung von Arbeitskräften und sonstige sich notwendig machende Vereinbarungen, 3. möglichst einheitliche Regelung der Arbeitszeit, der Arbeitslöhne und des Lehrlingswesens, 4. Austausch technischer Erfahrungen und Förderung eines gegenseitigen Muster-austausches. Die Punkte 2 und 3 sind ja sehr interessant, wenigleich es auch ohne solche schon gefestete Traktate seit Olms Zeiten so gewesen, wie es nun laut Konvention werden soll. Punkt 3 gibt zu der neuen Frage Anlaß, ob nun wohl der D. B. B. den in der Schweiz fast allgemein eingeführten Neunstundentag seinerseits einführen wird oder ob etwa die schweizer Prinzipale den Neunstundentag wieder otkroyieren sollen? Jedenfalls hat die glatte Durchführung der neun Stunden in der Schweiz unsere humanen Mitkühlendianer böse geschmerzt, daher das „Stot“fartell.

Im Mainz-er Stadtverordnetenkollegium war seitens des Stadtverordneten Herrn Tiesel (Buchdrucker) der Antrag gestellt, die städtischen Druckarbeiten nur an Tarifdruckereien zu vergeben. Die Mitglieder unserer bürgerlichen Repräsentanten-Versammlungen überläßt jedesmal eine Gänsehaut, wenn dem Anholde „mancheferliche Ungebundenheit“ eine sanfte Zwangs-fade angelegt werden soll, was nicht verhindert, daß sie auf der Verbant unisono im vollsten Bruffton über die „freie Konkurrenz“ sich ereifern und für die „Ordnung“ ins Zeug gehen, daß es eine Art ist. So schauerten denn auch die Mainzer Stadtvertreter ob des Tiesel'schen Antrages und lebten ihn grünelnd ab. Warum das Bürgertum wohl bloß die eine „Freiheit“ des Arbeitsvertrages so kühn und beharrlich hochhält?

2119,65 Mt. haben die Berliner Kollegen vom 1. Januar bis 15. August d. J. an Unterstützungen für im Streik befindliche Gewerke laut eines Ausweises des Sozialvorstandes vorausgab. In betracht kommen die Drofschäntenkutcher, Berliner und Bürger Schuhmacher, Glasarbeiter, Ruhnhelms chemische Fabrik und die Brauer. Die in Leipzig erscheinenden Deutsch-Sozialen Blätter sind aus den Händen ihres Begründers, des Herrn Th. Frisch, in die des Reichstagsabgeordneten Liebermann von Sonnenberg übergegangen und werden im Verlage von Herrn Weyer in Leipzig fortgeschrieben. Wie Senfationsnachrichten fabriziert und telegraphiert und von der Presse bezahlt werden, davon im nachstehenden ein Beispiel. In einem Gasthause zu Frontenhäusen, in welchem der Prinz Arnulf kürzlich gewohnt hatte, wurde ein zerbrochenes Fenster vorgefunden. Diese erschreckliche Tatsache illustrierte ein Zeitungs-Reporter wie folgt: Im Schlafzimmer des zur Zeit in Frontenhäusen weilenden Prinzen Arnulf sind in der Nacht vom 2. zum 3. September

die Fenster eingeworfen worden. Und diese Nachricht ging nun in eine ganze Anzahl von Blättern über. Die Polizeidirektion in Münden erklärt, daß in der fraglichen Nacht der Prinz überhaupt nicht in F. gewesen und daß das Fenster wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit eines Bediensteten zerbrochen worden sei, da sich kein Stein oder dergleichen vorgefunden habe.

Am 7. September feierten in Wien der Drucker Michael Künfler und der Sezer Anton Luby, zu den ältesten und treuesten Mitgliedern des Wiener Vereins zählend, das 50jährige Berufsjubiläum.

In Sarajevo wurde die Gründung eines Typographenvereins beschlossen, der sich wahrscheinlich dem Agrarverein und durch diesen dem österreichischen Verband anschließen wird.

Gleich wie jüngst der Corr. empfahl auch der letzte belgische Buchdruckerkongress das graphische Kartell zunächst auf lokaler Grundlage aufzubauen. Den Regeln in Ausführung dieses Planes hat jetzt Antwerpen eröffnet. Mit 1. Januar 1895 wird dort ein lokaler Verband der Bucharbeiter ins Leben treten. In anderen belgischen Städten schweben noch die Verhandlungen.

Aus England. Das ganze Personal des Christian Herald in London legte wegen Entlassung eines Kollegen die Arbeit nieder. Darauf gab die Geschäftsleitung der verlangten Wiedereinstellung desselben Folge. — Die Inhaber der Buchdruckerei Gebriider Strater & Co. wurden auf Anzele des Fabrikinspektors zu 126 Mt. Strafe verurteilt, weil sie zwischen 5 und 6 Uhr morgens Frauen in ihrer Anstalt arbeiten ließen. — Die Kollegen in Bolton erzielten eine Arbeitszeitverkürzung von zwei Stunden (54 zu 52). Eine Lohnerhöhung erreichten sie in bezug auf Ueberstunden und Sonntagsarbeit. Für eine Ueberstunde erhalten sie nun 10 Pence, Sonntagsarbeit soll doppelt bezahlt werden.

Vereine, Kasien usw.

Vereinsgesetzliches. Eine Bergarbeiter-Versammlung in Waidenburg in Schlesien wurde aufgelöst, weil ein Nichtbergmann sprechen wollte, eine Metallarbeiter- und ferner eine Schmiedeverammlung in Dresden, weil die betreffenden Referenten nach Ansicht des überwachenden Beamten zu weit gingen und diese sowie die Versammelten dies nicht einsehen wollten, während in einer Schuhmacher-Versammlung dem Referenten wie mehreren Rednern das Wort entzogen wurde. Eine Volksversammlung in Eisenach wurde aufgelöst, weil der Referent, der sozialdemokratische Agitator Panntuch, mit der Absicht kommt oder berufen worden ist, im sozialdemokratischen Sinne zu agitieren und darin eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu erblicken ist. In Magdeburg wurde den Frauen die Teilnahme an der Lassaletzer verboten, infolgedessen verabschiedete man überhaupt auf dieselbe. In Leipzig durfte zu dieser keinerlei Entree erhoben werden, auch nicht durch Vorverkauf von Eintrittskarten, Abzügen oder Programms und ein Gedendblatt nicht offen getragen werden, weil dies „republikanisches Abzeichen“, ferner wurde die Verteilung von Kindern verboten. Das letztere passierte verschiednen anderen sächsischen Arbeitervereinen und zwar auch bei anderen Anlässen. In Glaucha wurde die Fezer ganz verboten, weil dieselbe nur geplant, ein Gegenwicht gegen die Sedanfeier zu bilden und die an der letztern beteiligten ordnungstiebenden Elemente zu verböhnen und in ihrer Vaterlandsliebe zu kränken, somit aber unftitlich und die bestehende Ordnung zu gefährden geeignet sei. In Gamburg darf jetzt in Versammlungen nicht mehr über 12 Uhr nachts hinaus getagt werden, eine provisorische vom Gewerkschaftskartell für „zwei Tage“ angeordnete Versammlung wurde nachts 12 Uhr aufgelöst.

Aufgelöst wurden in Chemnitz, Limbach und Pleißa fünf Gesangvereine, die als Vereine, welche sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen resp. deren Zweck auf die mittelbare oder unmittelbare Unterstützung der sozialdemokratischen Agitation gerichtet sei, sich mit anderen Vereinen in Verbindung gesetzt haben; der Arbeiter-Gesangverein in Gelsenau, weil er seine Beteiligung am Westfälischen Arbeiter-Sängerbundesfest „in Aussicht genommen hatte“; der sozialdemokratische Waldverein für Roßwein, weil er eine Lassaletzer veranstalten wollte und dies nicht zu den Dilegenheiten des Vereins gehöre; in Mlylau ein Gesangverein, weil er sich am Crimmitschauer Sängersfest beteiligt hat; in Eiferberg ein Turnverein wegen Beteiligung am Gauerbergsfest in Crustthal. Verboten wurde in Dresden ein Arbeiter-Herbstfest „aus verkehrspolizeilichen Gründen“, in Baugen ein patriotisches Herbstfest des Reformvereins (Antifemiten), das am Sedantag abgehalten werden sollte, nur ein Konzert wurde gestattet, Ansprache und Festrede aber untersagt, weil die Restauration zur Aufnahme einer solchen Menschenansammlung, wie der Verein nach seinen Veranstaltungen sie herbei wünschte, weder bestimmt noch geeignet ist und ferner es unterlassen wurde, dem Stadtrate zu Baugen als Eigentümer des Grundstückes und des umliegenden Waldes Kenntnis zu geben.

Am 4. September wurde in Norwich der dies-jährige Kongress der englischen Gewerksvereine eröffnet. Der Präsident Frank Delors sagte in seiner einleitenden Rede u. a.: Es zuzufolge jetzt niemand mehr an dem Vorhandensein einer zentralen Frage, nur müsse die Kampfweise der Arbeiter in den verschiedenen Ländern eine verschiedene sein. Gewerksvereiner verließen sich auf den Grundfaß der Organisation und des gesetzlichen Vorgehens. Dieser Grundfaß habe sich im vergangenen Jahre wiederum bewährt. Wenn das Parlament auch nicht gar viel für die Arbeiter gethan habe, so habe es doch seine Willigkeit bei den ihm unterbreiteten Vorlagen gezeigt. Sei erst das Oberhaus aufgehoben, so würde das Parlament die beste Waffe bilden, welche die Arbeiter sich wünschen könnten. Gegen diese neue Waffe würde sich die alte Waffe des Streiks wie die Feuersteinflinten gegenüber den modernen Gewehren ausnehmen. Auf gesetzlichem Wege sei jetzt der Achtsundentag in den Staatsverträgen eingeführt worden. Die Gewerksvereine hätten es erlangt, daß in der Bergwerksindustrie das Prinzip des „zum Leben ausreichenden Lohnes“ eingeführt sei. Und das alles trotz schlechter Zeiten! Die moderne Industrie kenne keine Stetigkeit. Die Maschine sei zu groß für die bestehenden Verhältnisse. In diesem wilden chaotischen Ringen um Reichthum werde die Kraft und Schönheit der Nation geopfert. Bald Ueberproduktion, bald Stillstand, Hunger und Panik. Der jetzige Zustand sei geradezu eine Kravatte einer vernünftigen industriellen Organisation. Es gäbe nur einen Ausweg: Kollektivproduktion. Dann könne der Arbeiter auf den vollen Ertrag seiner Arbeit rechnen. Der Kongress müsse sofort an Mittel denken, um der Ueberfülle des Arbeitsmarktes abzuwehren. Das für die Arbeit der Kinder in Fabriken vorgeschriebene Alter müsse erhöht, Frauen wie Männer bezahlt, die Arbeitszeit verkürzt und für die Arbeitslosen gesorgt werden. Verbot der Einwanderung von Mittellosen sei zwecklos. Aber eines sei die Hauptsache, daß das arbeitende Volk zum Gefühl der Solidarität seiner Interessen komme. Diese Solidarität sei international. Nach der Rede des Präsidenten ging der Kongress zur Debatte über den Bericht des parlamentarischen Ausschusses über. Mit 256 gegen 5 Stimmen wird die parlamentarische Kommission aufgefordert, ein Gesetz vorzuschlagen, welches den obligatorischen achtstündigen Arbeitstag für alle Gewerbe einführt.

Verschiedenes.

In Budapest tagt ein Kongress für Hygiene und Demographie. Das Urteil dieser Leute lautet über die Ausnutzung der Arbeitskraft wesentlich anders als man es sonst zu hören bekommt. Man sprach sich grundsätzlich für den Achtstundentag und für die Abschaffung der Nachtarbeit aus und forderte die gesetzgebenden Faktoren aller Staaten auf, schrittweise die Einführung des Achtstundentages anzubahnen und die Nachtarbeit zu verbieten; nur die aus allgemeinen wirtschaftlichen Gründen unentbehrlichen Arbeiten sollen von dem Verbot ausgenommen sein. Auch Sachverständige in Prinzipalstreifen, Mäher und Genossen,

werden freilich sagen: Die Leute verstehen das nicht! Wo der Prahl anfängt da hört die Hygiene auf.
Das Landgericht in Hanau hat einen Entschluß des Vormundschaftsgerichtes in Langenselbold bestätigt, wonach einem Sozialdemokraten das Erziehungszrecht über seinen sechzehnjährigen Sohn entzogen wurde, weil er diesem gefattet habe, sich an einem Turnvereine zu beteiligen, der als Symbol eine rote Fahne geißt. Das wäre wohl der erste Schritt zur Erziehung aller Kinder der Sozialdemokraten von Staats wegen!
Grober Unfug. Zweiundzwanzig Einwohner in Chemnitz haben Geldstrafen von 5 bis 10 Mk. zu zahlen wegen Verletzung von Flugblättern an Sonntagen. Das Landgericht verwarf die hiergegen eingelegte Berufung. Bei Gelegenheit eines Ausfluges des Volksvereins in Glauchau trug ein Mitglied das Gebicht „Der Zukunftsstaat“ vor: 5 Tage Gefängnis, weil auch noch andres Publikum dagesewen und dieses durch den Vortrag belästigt worden sei.
Schneiderautorität. Der Mod macht den Mann, heißt ein altes Sprichwort und die Pariser Schneidermeister haben die Autorität der Uniform neu aufgebügelt. Die Zeit nach Pfingsten bis zum Herbst, wo ihr Geschäft schlecht geht, haben sie mit einem Schneidertage weile ausgefüllt und neben anderen Dingen über die schweren Nöte der Republik ihr Hirn lastet. Sie klagen über das unausgesetzte Schwinden der Autorität unter der republikanischen Staatsform und machten die Ursache ausfindig eben in dem Mangel glänzender Uniformen, in denen die Staats- und Gemeindebeamten nach den noch zu kraft bestehenden Etikettvorschriften Napoleons I. zu prangen hätten. Der schwarze Frack hat die Autorität in Frankreich zu Fall gebracht. Als würdiges Staatsoberhaupt solle der Präsident der Republik mit gutem Beispiele vorgehen und durch eine prunkvolle Uniform die hohe Würde, die er bekleidet, auch nach außen hin sichtbar machen. Die Präfecten, die Unterpräfecten, die Bürgermeister, die Adjunkten, die Staatsingenieure — alle sollen die vorgeschriebene Tracht anlegen. Casimir-Perier oder sonst ein Präsident weiß nun, auf wen er bei einem Staatsfeste, Frankreich wieder einen Landesvater comme il faut zu geben, rechnen kann.

Gestorben.

In Graz am 27. August der Seher Karl Lorenz (Druckerei Styria), 49 Jahre alt.
In Spandau am 5. September der Seher und Korrektor Aug. Block, zuletzt in Glückstadt, 33 Jahre alt — Lungenchwindsucht.

Briefkasten.

H. in Mülhausen: Die subjektiven Meinungsäußerungen sind in den Berichten angebracht, von wo sie in den Berichten ihren Platz im Corr. finden können. — H. in Bremen: 50 Pf. — B. in Burg: 70 Pf. — L. K. in Augsburg: 1,20 Mk. — S. in A.: 50 Pf. an den hiesigen Verein abgeliefert.

Verbandsnachrichten.

Vom 15. September d. J. ab befindet sich unser Bureau Berlin SW., Chamisso-Platz 5, III. Alle Zusendungen bitten wir vom genannten Tag ab mit obiger Adresse zu versehen.
Der Vorstand
des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.

Bezirk Bielefeld. Sonntag den 23. September, vormittags 11 Uhr, findet in Bielefeld im Lokale des Herrn Leber (Volkskaffe) die vierte diesjährige Bezirksversammlung statt. Tagesordnung durch Zirkular.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die belgütigte Adresse zu senden):

In Forst (Lausitz) der Seher Richard Kausche, geb. in Sulau bei Sprottau 1875, ausgl. in Forst 1894; war noch nicht Mitglied. — M. Jurischa in Kottbus, Spremberger Straße 42.

In Hanau 1. der Seher Max Döhotta, geb. in Kattbor 1874, ausgl. das. 1892; der Drucker August Goldau, geb. in Warlad 1875, ausgl. in Kasten- burg 1893; waren noch nicht Mitglieder. — Herm. Weisler in Neignitz, Glogauer Straße 18a, II.

In Kirchheimbolanden die Seher 1. Jakob Seip, geb. in Wischheim b. Kirchheimbolanden, ausgl. in Kirchheimbolanden 1892; 2. Joseph Mayer, geb. in Oberwießen, ausgl. in Kirchheimbolanden 1893; waren noch nicht Mitglieder. — Fr. Stachelroth in Kaiserslautern, Bleichstraße 23.

In Saalfelden der Seher Otto Bode, geb. in Kassel 1852, ausgl. das. 1871; war schon Mitglied. — H. Bettenmorth in Bielefeld, Siegfriedstraße 47.

In Graz der Seher Richard Alexander Josimovicz, geb. in Wien 1872, ausgl. das. 1892; war schon Mitglied. — Viktor Stingl, Griesplatz 7, I.

Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

Essen. Das Quittungsbuch des Mitgliedes Johann Brake aus Essen (Rheinl.-Westfalen 1590) ist nach dessen Angabe in Pöschim entwendet worden. Dasselbe wird hiermit für ungültig erklärt. B. erhielt ein neues Buch (Rheinl.-Westfalen 1722) ausgestellt.

Jnnshrod. Das Quittungsbuch des Seher Karl Müller (Obersheim 494/S 433) ist in Verlust geraten. Müller erhielt ein neues Quittungsbuch (Rheinl.-Westfalen 191) ausgestellt. Das alte Buch wird hiermit für ungültig erklärt.

Wetz. Dem Seher Albert Hensge aus Ebsdorf ging sein Quittungsbuch (Wetz 40) auf der Tour Luxemburg-Arlon verloren. Dasselbe wird hiermit für ungültig erklärt.

Reinhardt a. Gdt. Die Herren Verbandsfunktionäre sind höflich gebeten, dem auf der Reise nach der Schweiz begriffenen Seher Peter Stepp die Gptb.-Nr. 23777 in das Quittungsbuch (867 Mittelrhein) nachzutragen.

Dreispartige Zeile 25 Pf., Stellen-Angebote, Gesuche und Verleug.-Anzeigen bei direkter Zulassung 10 Pf.

Anzeigen.

Belegnummern 5 Pf. — Betrag bei Aufgabe zu entrichten. Offerten ist Freimarte zur Weiterbeförderung beizufügen.

Lüchtiger Graveur
der in Stahl und Zeug schneiden kann, tüchtiger **Höhhobler**
finden bei guter Bezahlung dauernden Posten in der **Ersten Ungarischen Schriftgießerei-Aktien-Gesellschaft** Budapest, VI. Dessoßffyasse 32. [665]
Ein flotter, in allen Sacharten bewandelter

Seher
flotter Berichterstatter, sucht Stellung. Werte Off. an H. Frees, Goslar a. S., Abzucht 28.
Junger, umsichtiger

Maschinenmeister
im Accidenz-, Wert- und Plattendrucke tüchtig, auch im Zeitungsdrucke nicht unerfahren, mit verschiedenen Maschinen und Motoren vertraut, wünscht sich zu verändern. Offerten mit Gehaltsangaben unter C. A. 20 postlagernd Trier erbeten. [774]
Junger, strebsamer

Stempelschneider und Graveur
(seit 3 Jahren seine Lehrzeit beendet), bisher nur in Stahl gearbeitet, sucht Platz, wo denselben Gelegenheit gegeben, sich auch dem Zeugsnitte zu widmen, unter bescheidenen Ansprüchen. Werte Offerten sub Nr. 783 durch die Geschäftsstelle d. V. erbeten.

Frankfurt a. M. Samstag, 15. September, abends 9 Uhr: Monatsversammlung im Saale zur Poppenblüte, Heiligkreuzgasse 20. T. D.: 1. Geschäftliche Mitteilungen; 2. Wahl eines stellvertretenden Bezirksvorsitzenden an Stelle des zurückgetretenen Kollegen S. Kintel; 3. Der Ausschuß für Volksvorlesungen und Wahl eines Vertreters zu demselben; 4. Wahl einer Vergütungsk-Kommission; 5. Der Stand der Gewerkschaftsbewegung, Referent Kollege Karl Dominé; 6. Fragekasten; 7. Verschiedenes. [787]
Die Wichtigkeit der Tagesordnung verpflichtet alle Mitglieder, pünktlich zu erscheinen. — Mit kollegia- lischem Grüße
Der Bezirksvorstand.

3 Mark
Für 8 Mark verschicke überall hin frei gegen Voreinsendung einen prima blau und weiss gestreiften **Schutzkittel** aus schwer, waschechtem Hausmacher-Rogatta. Neues praktisches System: Halb offen, ganz offen, ein oder zwei Schulterknöpfe. — **Körpergrößen-Angabe.**
Maschinen-Sicherheits-Anzüge aus echt bl. Segeltuch, komplett 4 Mark.
H. Lion
mechanische Kledertabrik
Düsseldorf.
Gold- Medaille
Höchstes Schutz.
Franko

Zu ger, tüchtiger.
Wert- und Zeitungsseher
sucht sofort oder später dauernde Stellung. Werte Offerten unter L. G. an die W. Bahlsche Buchdruckerei, Eirschenreuth, erbeten. [786]

Wer noch nicht
Frankes Reinigungs-Pasta
zum Waschen von Walzen, Schriftformen, Klischees usw. probiert hat, verlange Probe mit Prospekt-Gebrauchs-Anweisung vom Gutenberg-Haus Frau Franke, Berlin S, Prinzenstrasse 31.

Freitag den 14. Septbr. o, abends präzis 7,8 Uhr: **Besichtigung der neuen Johannsberger Schnellpressen.** Treffpunkt Liebigstr. 6. Nachdem Zusammenkunft im Siebenmänner-Haus. Referat. — Am Donnerstag den 23. d. fällt die regelmäßige Sitzung aus.

Durch die Geschäftsstelle des Corr. zu beziehen: **Seher und Wintchalen**, von Franz Fleischmann. 40 Pf. **Unter Gewerksverein im Webe.** 18 Pf.

Zur Beachtung! Alle Briefe sind zu adressieren: **H. Gash, Leipzig, Volkmarstraße, Eisenbahnstr. 92. Sonstige Postsendungen: R. Gürtel, Leipzig-R., Konstantinstr.**